

Gesetz-Preis

In der Hauptredaktion über den im Stadtgebiet und den Vororten erschienenen Rundschau abgedruckt: vierzehntäglich 4.-50,-. Bei periodischer Abstellung ins Ausland 4.-50,-. Durch die Post bezahlt für Deutschland und Österreich: vierzehntäglich 4.-50,-. Direkte Briefkastenabstellung ins Ausland: monatlich 4.-7.-10.

Bei Sonn- und Feiertag erscheint täglich 7.-10., bei Werktagen Wochentags 5 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Johannstraße 8.

Expedition: Montag bis Donnerstag ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abend 7 Uhr.

Filialen:

Otto Sturm's Buchhandlung (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1.

Louis Bülow.

Reichenbachstr. 14, best. und Bücherei 2.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Donnerstag den 15. Juni 1893.

Nr. 302.

87. Jahrgang.

Politische Tagesschau.

Leipzig, 15. Juni.

Wie auch heute die Würfel fallen; die Reichsregierung will sich jedenfalls in der Heerestragte die „unentworfene Macht“ des Herrn Eugen Richter und seiner Getreuen am Bordell nehmen und keinesfalls vor dem Gegner einer eindrücklichen Verstärkung unserer Wehrmacht sich beugen. Das ist der kurze Sinn eines zweifellos inspirierten Artikels im „Nord. Allg.“, der folgendermaßen lautet: „Sonst tritt und die Thatsache ergegen, daß die politische Beaufsicht der radicalen Opposition nur bis zur Vereinigung nicht nach die Verantwortlichkeit für die Folgen derselben überlassen wird. Gerade dieser letzte Punkt verbirgt die beständige Hoffnungshoffnung seitens der Wähler. Kein Gegen der Militärvorlage kann von ihrer übermaligen Erfahrung einen Abschluß in dem Sinn erwarten, daß damit die Frage der Verstärkung der Armeen auch nur zeitig aus der Tagessichtung verschwindet oder gar definitiv begegnet wird. Was soll also geschehen? Gewiß irgend ein verläßlicher Mensch, daß dann der gegenwärtige Aufstand keiner unhalbar werde, welcher für die deutsche Heimat in falle eines Krieges allein mit Frankreich eine Minderzahl um 170 000 Mann gegenüber der französischen bedingt? Ob das in Deutschland ein Staatsmann aus Altere gelingen könnte, leichtfertig und gewissenlos genug, um den Krieg gegen Frankreich zu befürworten, der nach dem einfließenden Urteil aller Sachverständigen eine Verstärkung anderer aktiver Dienststabs und unseres Bevölkerungsstaates, eine Verlängerung der Mobilisierung, also eine wesentliche Schwächung unserer Armeen bedeutet? Das erhofft man von dem Verzicht auf die Heeresverstärkung, daß er die Franzosen zum Verzicht auf den Gedanken der Weiterverstärkung bewegen werde? All dies glaubt man nicht und kann es nicht glauben. Aber man hat ja scherhaft in der Vereinigung; nun soll sich der Wähler auf keinen Fall, damit der Ruhm der Parteiführer nicht North ist. So liegt die Sache. Unverständlich erweist der Gang der Wahlbericht, daß hinter der mutigen Parole „gegen die Militärvorlage“ sich die völklige Unfähigkeit verbirgt, auf die Frage: was dann? Recht und Antwort zu geben. Das kann vor der Belastung des Volkes — diese Belastung ist ohnehin fest, sie wird nach der Absicht der verdeckten Regierungen auf den leistungsfähigen Schulters ruhen —, aber gleichzeitig mit dieser Warnung muttern man im Wähler ein Votum zu, welches für Deutschland bestimmt: militärische Schwäche, Wonne der Unfreiheit auf allen Gebieten, Schädigung von Handel und Wandel, Schmach auf die Kriegsfaßt, in demselben Maße, als die angestrebte Heeresverstärkung dieselbe verhindert haben würde. Das ist der Aufstand, mit dem der Sieg der Opposition in unabsehbare Weite Deutschlands politische Stellung und gesammelte Erinnerungen belasten würde! Der Wähler muß wohl davon überzeugt sein, wenn ihm ein solcher Sprung zu Gunsten angekommen wird, bestimmt Antwort auf die Frage zu verlangen: Wohin führt der Weg? und wenn dann nicht Barber zum Vorhören kommt als der „Militärsatz“ und andere abgetragene Gespenster, möge er sich erneut der Justiz 1870 unterwerfen, daß damals alle Welt seine Herzen froh war über jedes Regiment, das hinzuwuchs an Rhein, und die Volksträger, die wie heute gegen den Militärsatz geheiratet waren, still und dankten Gott, daß man sie nicht gebettet hätte. Solche Tage können wiederkehren, und wenn es geschieht, dann wird der „Widerstand“ im besten Sinne zu Ehren kommen, den sonst die verbündeten Regierungen wederlich nicht leichtfertig lassen in ernster, gewissenhafter Fertigkeits empfehlen, daß nämlich Deutschland sein Heer erhaben, stark genug, um jeder Zeit die Sicherheit und Freiheit des Vaterlandes erfolgreich zu verteidigen.“

„Aber, christliches Deutschland!“ Zu diesem Aufrufe soll sich ein evangelischer Pfarrer verantwortlich gestehen, weil er befürchtet, daß die Kirche Centrumspartei bei den Wahlen eine Niederlage erleiden könnte. Die „Germania“ will die Belantheit dieses „evangelischen“ Pfarrers gemacht haben, der dem Blatte in einem Briefe seine Teilnahme und seine Bewunderung für die Centrumspartei wie folgt ausgedrückt habe: „

„Die Paroage innerhalb des Centrums berichten mich tief, wo die Ausgaben gekommen waren, auf den man 23 Jahre geworben hatte, jetzt nicht vielleicht die Einigkeit bestehen. Ich bin ganz besorgt, daß es etwas verloren hätte, gerade jetzt in dieser bedrohlichen Stunde, ein Doktor darauf, seit die Regierung ohne Rücksicht das Schulgesetz präzessiert hat, und wo innerhalb der protestantischen Theologie offenbar die Meinung vorherrscht, daß es schlecht ist, wenn der Christ zum Gott kommt. Darauf ist die Regierung mit einem Male für die katholische Kirche, wie wir hören, viel gefährlicher geworden, als die Zeit des jungen, eigentliches Gallusfürsten. Was soll daraus werden? Ich glaube, wenn nicht jeder Katholik jetzt seine Schuldigkeit bei der Wahl tut, ist alles verloren. Gewiß richtig: „Deutschland, Christentum über alles“, aber ein christliches Deutschland. Und ein christliches Deutschland bestimmen wir nur durch die unerschütterliche Einigkeit des Centrums. Seht doch, dann heißt es: „Aber, christliches Deutschland!“ Die Conservatoren entgegen gingen ruhig die Chancen gegen auf des protestantischen Rotholz und Rommel, es läßt den protestantischen Eltern gar nicht ein, aus einer Landesliste auszureihen, sondern es immer wieder versucht, daß die Justiz instand setzt, die unerlaubten Beziehungen des ausländischen Unternehmers nicht durchzusetzen. Sank das Centrum, so ist es wenigstens für den glänzenden protestantischen ein Holzepunkt.“

Wo wohnt dieser „evangelische“ Pfarrer? So fragen wir die „Germania“. Sollte der Centrumschwärmer nicht ein „heimlicher“ Jesuit sein? Sicherlich ist das eine Blatt aber auch doppelt worden, und das ist eher wahrscheinlich, als die Existenz eines evangelischen Pfarrers, der sich darüber läßt, Wörter und Aussagen herabzuwürfeln, um den großen Krieg im Centrumsklasse schließen zu können. Also heraus mit der Sprache. Wo wohnt dieser evangelische Pfarrer — wenn er noch lebt?

Den Gegnern der Militärvorlage in Deutschland wird es ganz möglich sein, auch einmal zu erfahren, wie man nicht nur in Russland und Frankreich eingeschlagen ist, in Österreich und Italien andererseits, sondern auch in Ländern, welche gar kein persönliches Interesse an dem Befriede kommen oder Nichtzustimmung dieser Vorlage haben, denn. So spricht sich das widerstreitende „Dagblad van Holland“ über die neue Wiedergabe der Frage im Anschluß an Graf Galatz's Rede in folgender höchst verständniswerther Weise aus: „Unsere Meinung, daß neue Combinationen sich in Europa bilden, das sich Queller, als wir meinen, bestätigt. Röhrt die Gefahr, daß Österreich nicht mehr gegen Frankreich, ist angesichts uns seiner eigenen Kraft gegen Frankreich!“ Sollen die Deutschen zusammen in ein einzige, dann allerdings nach Deutschland, jetzt, wo Frankreich seine Kräfte täglich verstärkt, auf stark Heeresverstärkung bedacht sein. Für jeden nachstehenden Deutschen liegt in Galatz's Warnung ein Grund mehr, der Militärvorlage Stellung und gesammelte Erinnerungen belasten würde! Der Wähler muß wohl davon überzeugt sein, wenn ihm ein solcher Sprung zu Gunsten angekommen wird, bestimmt Antwort auf die Frage zu verlangen: Wohin führt der Weg? und wenn dann nicht Barber zum Vorhören kommt als der „Militärsatz“ und andere abgetragene Gespenster, möge er sich erneut der Justiz 1870 unterwerfen, daß damals alle Welt seine Herzen froh war über jedes Regiment, das hinzuwuchs an Rhein, und die Volksträger, die wie heute gegen den Militärsatz geheiratet waren, still und dankten Gott, daß man sie nicht gebettet hätte. Solche Tage können wiederkehren, und wenn es geschieht, dann wird der „Widerstand“ im besten Sinne zu Ehren kommen, den sonst die verbündeten Regierungen wederlich nicht leichtfertig lassen in ernster, gewissenhafter Fertigkeits empfehlen, daß nämlich Deutschland sein Heer erhaben, stark genug, um jeder Zeit die Sicherheit und Freiheit des Vaterlandes erfolgreich zu verteidigen.“

Feuilleton.

Ostene Pforten.

Roman von B. W. Howard.

(Fortsetzung.)

Gabriele — nicht weiter!, murmelte Mercedes gepeinigt, „aber doch, habe nur fort“, seie sie in gezwungenen leichten Zorn hinzu. Du sprachst von Graf Hugo's schönen Augen — es ist wirklich fast so interessant wie ein Roman!“

„Seine Augen leben aus, als ob sie seit langer Zeit nur Jammer und Elend gehabt hätten — ein freundlicher Anblick sind ihm genau gut!“ sagte Gabriele sinnig.

„Weißt du nicht er den Anblick, der ihm gut thut.“

„Ja, bin ihm fremd — ihm kann nur eine Freundschaft fehlen.“

„Ja — unmöglich!“ fuhr sie auf.

„Bist du nicht Freunde?“

„Ja — einst — vor einer Ewigkeit.“

„Ach — Du — hastest ihn gern?“

„Ja, ich hatte ihn gern, sehr gern“, wiederholte Mercedes mit leidlichem Lächeln.

„Und was war er damals, wie hab er aus?“

Mercedes zuckte zusammen, aber Gabrieles erstaunte Augen lebten so lebhaft, und sie sagte sie hastig:

Hugo v. Kronfeld war der häusliche, liebenswürdigste,

glückliche und tapferste Mann, den ich je kannte.“

„Das dennoch läßt Du ihn allein in seinem Jammer?“

Gabriele, murmelte Mercedes, „frage nicht so! Nicht,“

„ob ich mein Gewissen mich nicht gar oft gerade so gebräucht habe“; habe sie schaudernd fort, „aber ich habe mir's abgezogen, auf seine Mahnungen zu hören.“

„Da ist nun aber gefragt habe, wies Du mit hoffentlich“

„noch erinneren“, fragte Gabriele rubig.

Mercedes suchte die schweigenden Sternen und blieb Gabriele

flüstern an, aber dann entgegnete sie gleichmäßig: „Gabriele — Du bist ein Kind und brauchst vergessen zu haben, daß ich die Braut des Marquis de Ballion bin.“

„Ach nein — ich wollte, ich könnte es vergessen.“

Das schöne Mädchen blieb in ununterbrochenem Erstaunen auf die Freimüdigkeit; was und wie man über ihre Verlobung wußte, wußte sie ganz genau — daß es aber Jemona aussprach, war ihr neu. Ihre Gewohnheit, ernste Dinge leicht zu behaupten, gewann indes sofort wieder die Oberhand, und so lachte sie scherhaft:

„Gabriele — fühlst Du Dich wirklich ganz wohl und gesund? Du sprichst, als ob Du jünger hättest und nicht wüsstest, was Du sagst!“

„Ja, weiß sehr wohl, was ich sage“, gab Gabriele ernst zurück; „ich weiß nur, daß so Vieles verkehrt ist, was anders sein könnte.“

„Was denn zum Beispiel, Gabriele?“

„Du, Mercedes, Du bist ehrlich und kennst glücklich sein!“

„Glücklich — ich und glücklich!“ murmelte Mercedes bitter.

Mercedes, las mich offen sprechen“, bat Gabriele. „Sieh, als ich gestern Abend nach Hause kam, stand mir Deine Schönheit und Heilsamkeit so deutlich vor Augen und ich dachte, wiehl' ein Segen. Du für eine arme verlassene Seele kein Kenntnis, und daß Du, indem Du Glück gibst, auch selbst glücklich sein würdest! Und da nahm ich mir vor, heute mit Dir zu sprechen.“

„Das daß Du gethan, feierlich wie ein Bischof“, fiel Mercedes ihr spöttisch ins Wort, aber Gabriele saß, daß sie es erlaubt war, und mutig saß sie fort.

Mercedes, Du kannst jenen alten Mann nicht lieben — mehohl' wüßt Du ihn verarbeiten? Gedente des verlassenen Freundes auf seinem Schmerzenslager — Deine Begrenzt wurde ihm alles, was er verloren, ersegen, und wie ich Dich hier vor mir sah, meine ich, ich müßte die Arme um Dich schlingen und Dich zu ihm führen!“

Mercedes verbarke regungslos, und Gabriele fuhr halb schluchzend fort:

„Mercedes —heure Mercedes, noch ist's Zeit — folge mir!“

Jetzt blieb Mercedes auf; sie fuhr sich mit der Hand über die Augen und lächelte lophschließend:

„Meines Rüttchen — es Klingt ja sehr schön, aber es ist unmöglich — ist zu spät!“

„Und wehhalt zu spät“ drängte Gabriele. Sage dem Marquis, daß Du ihn nicht liebst, sage es auch Deiner Mutter und dann alle lebenden Küsse in die Villa Kronfeld und rede an Graf Hugo's Thür. Sein „Herrin“ würde noch gleichzeitig längst — er weiß ja nicht, wer die Bediene ist, aber wenn Du dann die Thür öffnest und über die Schwelle trittst, dann ist dein dunkles Leben auf immer erheldt und Du — Du bist glücklich!“

Die kleine Schwärmerei — wie sie erregt ist! rief Mercedes mit einer Stimme, in der es von verbaleinem Thränen klopfte.

„Du, Mercedes, sprich jetzt nicht“, lächelte Gabriele, denkt an das Leben, welches Du an der Seite des Marquis führen würdest, eine Ehe ohne Liebe ist entsetzlich, eine Ehe mit der Verteilung ist entsetzlich.“

„Du, Mercedes, Du bist gerade so, als ob man als Opernstar an den Altar holtzte, Gabriele“, versetzte Mercedes wieder vollig gesättigt, und verzogt vollständig, daß es mein Wunsch und Wille ist, den Marquis de Ballion zu heiraten.“

„Dein — Wunsch und — Will“ wiederholte Gabriele tonlos.

„Du sagst mir, daß meine Zukunft ins Auge, Gabriele. Ich befürchte kein großes Vermögen, eine Zukunft ins Auge, als Stiftsdame erscheint mir entsetzlich; als Gemahlin des Marquis nehme ich eine hohe, einflussreiche Stellung ein, verfügt über große Reichtümer und kann mir mein Leben nach Gelassenheit gefallen.“

„Was Graf Hugo?“ fragte Gabriele leise.

„Kleine Schwermutter! Schelte mich seige und berglos, aber ich kann nicht anders — der glänzende Cavalier war meine Augenweide der Krüppel wurde mir Gutheben und Widerwillen einschlägt!“ — Als die Gastin des Grafen Hugo v. Kronfeld wäre ich an eine Reihe geschleift und würde mich lebendig tot fühlen — für mich starb Hugo im vorigen September!

Gabriele stand gleich einer Bildhauer vor Mercedes — ihre großen Augen füllten sich langsam mit Thränen und ihre Lippen zitterten, als sie leise lächelte:

„Ich war blind — vergiß mir meinen Krebs — ich glaube, Du hättest ihn gesehen!“

„Träste Dich, Gabriele, der böhmisches kleine Roman, den Du Dir ausgedacht, war mir ein Präsent!“ — Gabriele stand gleich einer Bildhauer vor Mercedes — ihre großen Augen füllten sich langsam mit Thränen und ihre Lippen zitterten, als sie leise lächelte:

„Ich muß jetzt gehen; ich wollte, ich wäre nicht gekommen.“

„Sage das nicht, kleine,“ bat Mercedes, „und komm bald wieder!“

Sobald Gabriele sich entfernt hatte, verschloß Mercedes ihre Thür, und weder auf Elsa's dringende Bitte, noch auf den Befehl der Gräfin Wolkenberg hörte sie, noch gab sie Antwort. So blieb denn der Wunder Nichts übrig, als sich wieder in den Salon zu begieben und dem dort vorstehenden Bräutigam mitzuteilen, Mercedes habe Wignac und fühlte sich außer Stande, ihr Zimmer zu verlassen. Sie habe die beginnige Grippe an den Verlobten anzutragen und dagegen, um Abend wohl genug zu sein, um ihn sehen zu können. Damit sah sie den Marquis ziemlich geben, und mit dem Wundervollen Belebten entfernte er sich zufrieden.

Anzeigen-Preis

die Geplante Zeitseite 20 Pf.

Reklamen unter dem Nebentitel 4.-50,-

Heft 40.-, vor dem Familienabdruck 40.-

Größere Schriften laut unserem Vertrag 4.-

und höheren Tarif.

Extra-Seiten (gleich), nur mit der

Montag-Ausgabe, ohne Veröffentlichung 4.-50.-

Montag-Ausgabe, ohne Veröffentlichung 4.-50.-